

Krise als Chance

**Jacqueline Fehr, Nationalrätin und Vizepräsidentin SP Schweiz,
Winterthur**

Anrede

Es gibt Zitate, die Geschichte schreiben. So wagte Gorbatschow mit seiner Aussage „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ den Bruch mit der alten Sowjetnomenklatura. Es gibt Zitate, die sind einfach nur doof und sollen hier nicht wiederholt werden. Es gibt Zitate, die - kaum ausgesprochen - schon Ausdruck eines Lebensgefühls sind. Das aktuellste ist Obamas Yes we can, das so banal und so wahr ist, dass man sich nur fragt, weshalb es nicht schon frühere Wahlkämpfe entschied. Und es gibt Zitate, die niemandem zugeordnet werden können, beinahe schon vom häufigen Gebrauch entwertet sind und doch immer wieder zur neuen Blüte erwachen. Das aktuellste ist: „Krise als Chance“.

Unlängst hat mir jemand eine spannende Geschichte erzählt. Damals in den 90er Jahren, in den Jahren bevor das britische Hongkong an China übergang, organisierte der britische Gouverneur eine grosse Konferenz. Ziel der Zusammenkunft war, gewichtige Infrastrukturprojekte aus der Taufe zu heben. Stadtbahnen, Spitäler und Schulen sollten geplant werden. Dies vor dem Hintergrund, dass die meisten Fachleute davon ausgingen, dass der Regimewechsel für Hongkong ein grosses Risiko barg. Alle gingen davon aus, dass Hongkong in eine tiefe Krise stürzen würde, und niemand wagte eine Prognose, wie rasch sich die Hafenmetropole wieder davon erholen würde. Auch der britische Gouverneur konnte keine bessere Prognose machen. Doch er war nicht bereit, der Geschichte einfach ihren Lauf zu lassen. Er wollte Gegensteuer geben und setzte sich ein einfaches, jedoch ehrgeiziges Ziel. Wenn es schon zur Krise kommen musste, dann sollte Hongkong zumindest die Chance haben, gestärkt aus der Krise rauszukommen. Das war nur möglich, wenn er verhindern konnte, dass der Reichtum Hongkongs in den Taschen der chinesischen Funktionäre und Superreichen verschwand. Stattdessen sollte es in Infrastrukturen investiert werden, Infrastrukturen die überdauern und den Menschen auf lange Sicht Nutzen und Mehrwert bringen. Und so investierte Hongkong in den Jahren vor dem Machtwechsel in Verkehrswege, in neue Technologien, in Schulen und in Gesundheitsangebote. Heute steht Hongkong trotz Finanzkrise auf relativ stabilen Beinen, auf den Beinen einer modernen und bürgernahen Infrastruktur.

Die Schweiz wird zwar – trotz Kavallerie und Indianergeschrei - in den nächsten Jahren nicht an Deutschland fallen. Trotzdem können wir aus dem Hongkonger Beispiel lernen. Auch bei uns stellt sich nämlich dieselbe Frage: Investieren wir in der Krise gezielt und energisch in den Ausbau der Infrastruktur, in die Bildung und in die Gesundheitsversorgung oder lassen wir das Geld in den Taschen ein paar Weniger verschwinden? Haben wir den Anspruch, gestärkt aus der Krise zu

kommen, oder lassen wir uns einfach auf dem Weltmeer der konjunkturellen Stürme treiben?

Alle Anzeichen sprechen eine klare Sprache: Es wird in den nächsten Monaten nicht einfach werden. Bereits heute verlieren in der Schweiz täglich 200 Menschen ihren Arbeitsplatz. Lehrstellen werden gestrichen. Viele Gespräche mit den Kollegen meiner Söhne zeigen mir, dass sie sich Sorgen machen, ob ihre Eltern die Stelle behalten können. Sie spüren die steigende Nervosität und den Druck, der mit der Angst in die Familie kommt. Gleichzeitig haben sie Kolleginnen und Kollegen, die keine Lehrstelle finden und hören von immer mehr Lehrabgängerinnen und -abgänger, die nicht wissen, ob sie nach der Abschlussprüfung ihre Stelle behalten können.

„Aber dagegen muss man doch etwas tun? Es kann doch nicht sein, dass mein Vater, der jahrelang mit viel Einsatz gearbeitet hat, auf die Strasse gestellt wird? Und wir Jungen? Wieso will man uns nicht? Wohin sollen wir denn, wenn wir hier keinen Platz haben? Da gibt man sich während der Lehre Mühe, beisst durch, macht einen guten Abschluss und zum Dank wird man zuerst mal auf die Strasse gestellt. Hej, das kann es aber nicht gewesen sein! Tu etwas!“

Ja, liebe Genossinnen und Genossen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wir müssen tatsächlich etwas tun. Und wir können etwas tun. Lassen wir uns von den ersten Stolpersteinen nicht entmutigen. Die bürgerliche Mehrheit mag sich stark und siegreich gefunden haben, als sie vorletzte Woche das rote Konjunkturpaket abgelehnt hat. Aber hat sie damit etwas gewonnen? Hat sie einen einzigen Arbeitsplatz gerettet oder gar geschaffen? Hat sie einem einzigen Jungen eine Lehrstelle eröffnet? Hat sie eine einzige Familie vor dem sozialen Abstieg bewahrt? Nein, sie hat einfach Kraft ihrer Mehrheit Nein gesagt. Sie haben versucht, die bittere Wahrheit der sich abzeichnenden Krise mit ideologischen Textbausteinen aus der Welt zu schaffen.

Wir wollen aber keine Ideologie. Wir wollen Lösungen. Genau wie der britische Gouverneur in Hongkong. Und es gibt sie, die Lösungen: Sie liegen genau dort, wo sie auch der britische Gouverneur gesucht hat:

Wir müssen in die Bildung investieren.

Wir müssen in die Soziale Sicherheit investieren.

Wir müssen in die Infrastruktur investieren.

Wir müssen in neue Technologien investieren.

Damit schaffen wir Beschäftigung, neue Arbeitsplätze und Potential für die Zukunft.

Beginnen wir mit der Bildung und beginnen wir ganz am Anfang, bei den Kleinsten:

Wir müssen jetzt in die Frühförderung investieren und dafür sorgen, dass Kinder aus benachteiligten Familien nicht bereits beim Kindergarteneintritt auf verlorenem Posten stehen.

Wir brauchen eine gute und starke Volksschule, die unsere Kinder auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereitet und ihre Freude am Lernen stärkt.

Wir brauchen genügend Lehrstellen für alle Anforderungsprofile und in Berufsfeldern mit Zukunft.

Investieren wir auch in die Soziale Sicherheit und hier ganz besonders ins Gesundheitswesen. Ohne gezielte Massnahmen werden uns in wenigen Jahren Tausende von Pflegefachleuten fehlen.

Achten wir aber auch darauf, dass unsere Sozialversicherungen und sozialen Leistungen gut und kostengünstig organisiert sind, dass Doppelspurigkeiten ausgemerzt werden und dass das Geld wirklich zu jenen Menschen kommt, für die es gedacht ist.

Machen wir uns gesellschaftlich fit für eine Arbeitswelt, in der Arbeitsangebote in den sogenannten Frauenberufen wie Gesundheit und Erziehung wachsen und in den sogenannten Männerberufen schwinden.

Investieren wir in die Infrastruktur, in den öffentlichen Verkehr, in den Langsamverkehr, in ein neues europäisches Netz an unterirdischen Stromleitungen, in Glasfasertechnologie.

Und investieren wir letztlich in den ökologischen Umbau unserer Wirtschaft. Schaffen wir neue Arbeitsplätze durch die Förderung erneuerbarer Energien. Investieren wir in die Energieeffizienz durch neue Baumaterialien, Gebäudesanierungen und intelligente Heizungs- und Lüftungssysteme. Setzen wir das Geld hier in der Schweiz in Technoparks, in neue Firmen und in Forschungsprojekten ein, statt es den arabischen Scheichen in den Golfstaaten zu schicken, damit sie letztlich mit unserem Geld unsere Firmen und Hotels aufkaufen können. Aber hüten wir uns auch von den Schalmaiensklängen der Atomindustrie, die uns alten Wein in neuen Schläuchen auftischen will.

Wir sitzen mit den erneuerbaren Energien auf einer Goldgrube. Es wäre geradezu eine historische Dummheit, wenn wir im frühen 21. Jahrhundert noch immer auf Atom, Öl oder Kohle setzen, und damit unsere Energieversorgung weiterhin auf Rohstoffen bauen würden, derentwegen auf allen Kontinenten Kriege geführt werden und Vertreibungen ganzer Völker stattfinden. Wir müssen die Weichen jetzt stellen. Mit einer neuen Energiepolitik, die auf Effizienz und erneuerbaren Energien setzt, gewinnen wir mehrfach: Wir entlasten die Umwelt, wir entlasten unser Portemonnaie und wir schaffen zukunftsfähige Arbeitsplätze.

„Krise als Chance“ hat eine zynische Note. Ich zucke dann zusammen, wenn damit der Staat versucht, sich der Verantwortung zu entledigen, indem er beispielsweise dem Arbeitslosen klar macht, dass er halt selber schauen muss.

„Krise als Chance“ hat aber auch eine sehr hoffnungsvolle Note. Und zwar dann, wenn wir eine Politik entwickeln, die heute Beschäftigung schafft, indem es das Potential für die Zukunft aufbaut. Diese Politik können wir entwickeln! Und wir werden sie entwickeln. Wenn wir daran glauben, werden wir auch danach handeln.

Die SP ist im vorletzten Jahrhundert angetreten, um die Welt zu verändern. Und wir haben sie verändert. Schritt für Schritt. Weil unsere Vorgenossinnen und Vorgenossen an eine bessere Welt geglaubt haben. Weil sie daran geglaubt haben, dass eine AHV möglich ist. Weil sie daran geglaubt haben, dass das Frauenstimmrecht möglich ist. Weil sie daran geglaubt haben, dass eine Krankenversicherung möglich ist. Weil sie daran geglaubt haben, dass eine Alpeninitiative möglich ist. Weil sie daran geglaubt haben, dass der Ausbau der Krippen möglich ist. Und so wird auch möglich werden, was wir heute glauben: an den ökologischen Umbau, an eine verlässliche soziale Sicherheit, an eine bessere Bildung für alle, an gerechtere Löhne und sichere Einkommen, an eine Politik, die die Krise als Chance zu nutzen bereit ist.